

"Bald sind wir aber Gesang..."

Versuch einer kleinen Poetischen Phänomenologie *

von JOSEF DÖBBER

Selbstdichtung - Gehörigkeit - Prophasis

Der Autor der hier versammelten Texte versteht das Phänomen 'Dichtung' und 'Dichten' im Anschluß an H.Rombach in einem fundamental existentialen und seinsradikalen Sinne als *Realdichtung*. Dieses meint einen Aufgang und selbsteigenen Hervorgang von Wirklichkeit als selber schon ein Ge-dicht oder als sein jeweilig-konkretes Sprachwerk im ontologisch strengen Sinn: *Selbstdichtung des 'Seins'* (von Sinn und Form, Geist und Bild) als das real-ästhetische Tiefengeschehen der alle Phänomene tragenden, einzigen Grundwirklichkeit, in welche die Sprache nur konstituierend hineingehört, nicht schon in vollem Umfange mit ihr identisch ist. Im wesenhaften Hinhören und Hinabhören der Sprache in diese urschöpferische Dimension des Wirklichen verschafft sie sich das Gehör, durch das sie dieser zu-gehört und an-gehört. Erst in solchem Gehörig-sein und daraus erwachsendem gehörigen Sagen vermag die Sprache in sich selber sprechend zu werden. *Gehörigkeit* öffnet aller Poesie den Mund.

Wer oder was da freilich 'spricht', ist nicht etwa das eigene und kleine 'Ich' des Dichters, eher noch ließe sich sagen, es sei sein tieferes und lebendiges 'Selbst'. Aber auch dieses greift noch zu kurz; denn nicht nur 'das Sein', zumal im Da-sein des Menschen, ist sprechend (Onto-Logie) - auch die Sprache selber spricht, nämlich sie spricht sich verhalten aus und heraus als das, was sie in ihrem wesenden und währenden Eigensten schon an und für sich selber ist: Das Phänomen *Sprache*, als ein unableitbares struktureles Grundphänomen genommen, spricht sich dimensional zu sich selbst durch und gleichsam zu sich hinauf, und es erreicht und trifft in solcher Steigerungsbewegung je und jäh erst die originäre Quellgestalt und Lichtungskraft eines strengen Selbsthervorgangs und Sich-selbst-Aussprechens der Sprache. Dichtung als die Tiefengestalt und erweckende Grunderfahrung dieses reinen Sich-selbst-heraus-Sagens dessen, das spricht, ist *prophatische* Sprache, die in ihrer Klimax zum prophetischen Sprechen sich wandelt.

* Vom Verfasser autorisierter Vorabdruck dieses "Nachworts" zuerst erschienen in: Röhrig M. / Stenger G. (Hrsg.), Philosophie der Struktur – ‚Fahrzeug‘ der Zukunft? Für HEINRICH ROMBACH, Freiburg i.Br./München [ALBER-Verlag], 1995, S. 571-598

Kairos - Pneuma - Selbstsage

Poetische Sage als das autonom und autochthon sich hervor-sprechende oder 'ausquellende' Wort erscheint somit als der dem *Kairos* sich verbindende Logos, als dasjenige 'urlebendige Wort', das sich dem *Gott des Augenblicks* verdankt. Dies will sagen: das Gedicht lebt und entspringt aus einer wesenhaften Unverfügbarkeit der Zeit, es läßt sich weder 'herbeizwingen' noch 'machen' - es möchte aber aus der geschehenden Wahrheit des Augenblicks heraus gleichsam beim Schopfe gepackt und in sein inneres und eigenes Aufleben hinein vorgelassen werden. Dieser Je-Augenblick der poetischen Genese verkörpert den Geist des schöpferischen Aufgangs, darin die Dichtung und ihr fruchtbarer Augenblick konkret identisch werden: Eines geht aus dem Anderen in Simultaneität und Gleichursprünglichkeit hervor. Darum hat alles Poetisieren nicht zuerst mit dem unfaßlichen Gott der Zeit (Chronos), sondern mit einem der Gunst des Augen-Blicks (Kairos) sich verdankenden Sehen 'von Angesicht zu Angesicht' zu tun: die Geburt des dichterischen Geistes urständet als endliche Selbstgeburt des unendlichen und kosmischen Antlitzes. Oder anders: im Gedicht schwingen Zeit und Sein in eins, Dichtung entsteht gleichsam aus deren geschlossener Umarmung. Sie setzt in der Bewegung ihrer steigenden Selbstmehrung aus der empfundenen Abgründigkeit ihrer selbst sowie inmitten der Unvordenklichkeit ihrer Konfigurationen und Konkreationen das belebende *Pneuma* frei, als welches wir den wehenden Atem und die realiter verwandelnde Kraft aller Dichtung erfahren dürfen. Das Gedicht übersteigt in der selbsttranszendenten Bewegung der poetopneumatischen Aufsteigerung unendlich den 'Dichter': Nicht verfügt dieser über jenes, sondern eher umgekehrt, das Gedicht verfügt über den Dichter, der - wo es denn gelingt - nur derjenige ist, der sich in das phänomenale Grundgeschehen der Selbstdichtung des Wirklichen so vollständig und rückhaltlos einläßt und zurücknimmt, daß dieses reinhin durch ihn hindurchspielt und instantan aus ihm hervorbricht.¹ Reine *Sprachbegeisterung* oder Erfüllung, ja Durch-

¹ Man vergleiche hierzu die in der Philosophischen Hermeneutik der Grundlegungsphase der Geisteswissenschaften (Fr.D.E. Schleiermacher, W.Dilthey) entwickelte und vertretene *Theorie vom unbewußten Schaffen*, derzufolge der Akt sprach- und gedankenschöpferischer Arbeit aus einer spezifisch autonomen Konstellation des Geistes entspringt: nicht bloß ist das poetisierende Individuum ein sprichwörtliches *ineffabile*, es schafft auch aus einem *Abgrund* noetischer Tiefen-strukturen als aus dem - wesentlich 'unbewußt' bleibenden - Ursprung aller geistigen Selbst-konstitution und Autogenese.

Was jedoch so aufgeht, daß es je erst zusammen mit der Dimension seiner Aufgänglichkeit hervorkommt, bleibt an den schwer zugänglichen Verfügungsbereich eines *Tiefenbewußtseins der Sprache* rückgebunden, dessen Auftauchen dann leicht als die Selbstäußerung eines 'schaffenden Unbewußten' interpretiert wird. Diese hermeneutische Sicht der Sache unterliegt freilich einer Irreführung durch den eigentümlichen *Selbstverbergungscharakter* des Phänomens selbst, denn sie sieht und erfaßt nicht, daß das dichterische Wort gerade der *Autoproduktivität*

tränkung von dem gestaltzeugenden poetischen Pneuma ist es, was die geläufige Rede von der 'heiligen Trunkenheit' des Dichters hervorruft und rechtfertigt.

Es ist dies die *dionysische* Grundsituation des von seinem eigenen dichterischen Sprachstrom ekstatisch Überwältigten oder die Grunderfahrung des 'bloß Mundstück' (Nietzsche). Das Gedicht spricht also und dichtet sich - streng und ontologisch besehen - wahrhaft selbst, ist im Ganzen die Gestaltweise eines reinen 'von selbst'. Der Dichter hat selber strenggenommen nicht eigentlich etwas zu sagen, er leiht und schenkt sein Wort aber der reinen *Selbstsage* der Dichtung als einem welthaften Aufgang des poetischen Phänomens. Das Gedicht sagt sich selbst - oder es 'spricht' noch gar nicht und 'sagt' somit auch noch nichts. Poesie in dem hier angezogenen Grundsinn von Ansprüchlichkeit, Universalität und Authentizität ist Realdichtung oder Selbstdichtung des jeweiligen und konkreten Geists des Ganzen, die vernehmliche Lautwerdung einer Botschaft, die nicht 'ist' oder gar 'vorhanden' wäre, die vielmehr je und jäh erst *anwest* und aus dem verbergenden Schatten ihres Nicht *herauskommt*, mitunter freilich den Dichter auch in übermächtiger und zwingender Weise *überkommt*. Wer das Gedicht nicht aus der Dimension dieses 'Sich-selbst-Sagens' der Sache als aus der reinen Selbstgeburt von Sprache hört, der hat vom dichterischen Wort vielleicht viel und gut geredet, aber noch nicht eigentlich etwas von ihm vernommen. Es kann dann freilich auch nicht erfaßt werden, daß Dichtung - in ihrer Hoch- und Spitzenform - zuletzt einer einzigen großen Geburt und Verkündigung gleicht, einer Art Fortsetzung der universalen, logosgestaltigen Offenbarungsgeschichte, die noch kei-

und Konkreativität sprachlicher Tiefenstrukturen entspringt. Und dieser Selbstgeburt und Selbstgestaltung des poetischen Phänomens entspricht sehr wohl eine Grundform von Bewußtheit und von Selbstklarheit, die freilich nicht zuerst und allein die des 'Dichters', sondern der selbstsprechenden und -denkenden Sprache selbst ist. Alle Phänomene 'arbeiten' in sich, und sie verfügen hierfür über eine strukturell tieflaufende Form eines *Selbstbewußtseins*, ohne welches diese Phänomene 'tot' wären (kein eigenes, geschichtlichen Wandlungsprozessen unterliegendes *Leben* hätten).

Die Sprache ist nur darum ein lebendiger Organismus (Hamann, Herder, Humboldt), weil sie - aller nachträglichen hermeneutischen Interpretation schon voraus - in epochaler Weise sich grundlegend *selbstversteht* und *zu sich selbst bekennt*. Dieses geheime und innerste Sinnleben (das 'Selbstgespräch') der Sprache bleibt dem hermeneutischen Sprachbewußtsein und sprachphilosophischen Denken freilich strukturnotwendig verborgen, ja es *schützt sich* vor dessen bloß vorstellenden Zugriffen und Übergriffen, welcher entscheidende phänomenologische Grundzug sich eigens als der einer *Hermetik der Sprache* erfassen und zeigen läßt. - Es soll dies im Folgenden freilich lediglich im Hinblick auf die *poetische* Dimension des Sprachphänomens anfänglich verdeutlicht werden. Die fruchtbare *Methode* hierzu ist die des strukturphänomenologischen Aufschlusses, welcher sich an die Binnenvorfäßtheit und Eigenmaßstäblichkeit der 'Sache selbst' (E.Husserl) hält und von ihren jeweiligen Grundprägungen und immanenten Struktur Tendenzen her das Ganze des zunächst und zumeist unterbelichteten poetischen Phänomens steigend tiefer zu erhellen sucht.

neswegs zu Ende gebracht ist, die vielmehr den denkend-sehend-
lauschenden Menschen für sich braucht, das hochempfindsam-fühl-
same dichterische Gemüt, dem das jeweilige Wort zum *Grundwort*
und lebendigen *Urwort* sich auftut in der wesenhaften Verant-
wortung des erfahrenen Zuspruchs der sich selbst (ihr 'Selbst') aus-
sprechenden Sprache.

Schlichtheit - Naszivität - Selbsteinigkeit

Die numinose Aufgangsbewegung des Dichtens ereignet sich als ein
zuinnerst auf die immer schon selbstsprechende Sprache hörendes
'denkendes Danken': sie denkt sich dem zu und an, dem sie sich
verdankt. Alles Dichten vollbringt sich zuhächst aus der unschein-
baren Kraft eines *Schlichtens*, darin die Weite und Vielfalt er-
fahrener, nämlich durchfreuter wie erlittener Wirklichkeiten in die
abgründige Tiefe ihrer ursprünglichen Zusammengehörigkeit und
gemeinschaftlichen Einfalt zurückfinden. Die Geburt der poetischen
Sprachbewegung und Sinngestalt ist darum gleichbedeutend mit
einer *Neugeburt* und höheren *Wiedergeburt* des überkommenen
Wortsinns oder kurz mit einer vollständigen Rekonstitution der Welt
sprachlicher Bedeutungen und Formgestalten als einer 'Eigenwelt' im
radikalen und ontologischen Sinne. Darin springen die Einblicke und
Durchsichten der poematischen Welt erst in jene unmittelbare
Idemität durchreichender *Selbsteinigkeit* (Perspektivität und Transpa-
renz) zurück, als welche sie sich jeweils suchen und zu ihrer
höchsten und luziden Sinngestalt rückfindend durchbrechen. Das
Gedicht ist nur schlicht, was es je und jäh sein kann. Einfachheit und
Schlichtheit, ja 'heilige Einfalt' sind auszeichnendes Signum und
Sigillum des kristallinen poetischen Phänomens. Dieses 'gibt es'
nicht einfachhin und als ein bloß 'Vorhandenes', die Gegeben-
heitsweise des Gedichts zeichnet sich gerade durch eine für es selber
realkonstitutive *Naszivität* aus: 'Hervor-Gebären' oder reine 'Selbst-
geburt' ist der Seinsmodus aller Dichtung. Wir fassen das Dichte-
rische darum als den *Ort des auflebenden Schöpferischen* von Wort
und Sinn, Sprache und Denken, ein Ort zugleich, den der Geist der
Sprache in Wahrheit niemals verlassen hat: Poesie ist endliche
Wiedergeburt des inneren Pneumas als des verborgenen *Genius* der
Sprache. Übergang von einer formalen Poetologie und Analytik der
Sprache zur poetischen Logopraxis und Topik des Dichterischen:
Aufgang des poetischen Weltspiels der Sprache als das *unendliche*
'Sprachspiel' (L. Wittgenstein) der Je-Welten.

Stille und 'ausströmendes Wort'

Die Kraft dichterischer Sage - als Nennen und Rufen, Rühmen oder Künden - steigt aus der Abgründigkeit des *Schweigens*, nämlich eines wahrhaft grund-losen Einhaltens und Sich-hinein-Stellens in den währenden und gewährenden *Urraum der Stille*. Das Schweigen vollzieht sich als tiefe Entsprechung zu dem noch Ungesagten. Das anthropologisch-poetische Phänomen 'Stille' ist im Abendland vielleicht noch nicht eigentlich entdeckt und hinreichend beschrieben - und die moderne Welt steht sich hierbei auch zunehmend selbst im Wege². Schweigen und Stille bezeichnen nicht ein lebloses Nichts und nicht bloße Leere (ein Nicht-Etwas oder die Absenz des Worts); dies so wenig, daß sie vielmehr als die Seinsweise von Fülle und ursprünglicher Lebendigkeit, eines Lebens und Auflebens aus der allbewegenden Kraft des Ur-Sprungs selbst angesprochen werden dürfen. Die reine Stille 'bricht auf', ja sie kann eigens als jener Einbruch in den inneren Abgrund der Sprache erfahren werden, der selber das Mysterium dieses Schweigens ist. Als dieses aber spricht und klingt die Stille auch schon in sich selber, verhalten und leise zwar, aber doch für ein geübtes Tiefenhorchen klar vernehmlich, ja sie kündigt dergestalt wie in einer Geheimsprache vom steigend Ungründigen ihrer eigenen Herkunft und Ankunft. So ist alle Dichtung als das sich verdeutlichende und selbst deutende Vernehmlichwerden eines 'Spruchs der Stille' gleichsam der Welt des (verantworteten und sich zum Austrag bringenden) Schweigens als einem Stillwerden tiefer Dimension abgelauscht. Stille und Still-sein meint darum *Mitten-inne-sein* (meditatio). Als dieser ungemessene und unausgelotete 'Weltinnenraum' (R.M.Rilke) möglicher Sprachen

² Eine rühmliche Ausnahme bildet M. Picard, *Die Welt des Schweigens* [1948], wo es unter dem Abschnitt "Dichtung und Schweigen" u.a. heißt: "Die Dichtung kommt aus dem Schweigen und hat Sehnsucht nach dem Schweigen. Sie ist, wie der Mensch selbst, unterwegs von einem Schweigen zum anderen. Sie ist *wie ein Flug über dem Schweigen, wie ein Kreisen über ihm...* Das Wort des Dichters hängt nicht nur naturhaft mit dem Schweigen zusammen, aus dem es kommt, es ist auch imstande, durch den Geist, der ihn ihm ist, selbst Schweigen zu erzeugen. Durch den Schöpfungsakt des Wortes wird das Schweigen, das nur Natur ist, noch einmal durch den Geist wiederholt. So mächtig kann das Wort sein, so ganz und gar vollkommen Wort, daß von selbst ein Gegensatz, das Schweigen, gegenwärtig wird, es wird angesogen vom Wort: als Widerhall des vollkommenen Wortes hört man das vollkommene Schweigen." (ebd., Ausgabe München 1988, S. 147 ff; Hervorh. von mir)

Über seine poetische Grunderfahrung des Schweigens steht der abendländische Mensch in untergründiger Verbindung mit der *ostasiatischen Kultur der Stille*, wie sie in exponierter Weise und als Hochform in den *zen-buddhistischen Klöstern* Japans gepflegt wird. Eine ausführliche Phänomenologie der Dichtung könnte hier bislang Unentdecktes zutage fördern und vor allem auch die überraschende Affinität und strukturelle Nähe zwischen grundverschiedenen Kulturwelten im Aspekt der Tiefendichtung erschließen. Selbst das *Haiku* eines Bashō, eine höchst komprimierte Form des Kurzgedichts, läßt an sich selber noch die Stille hörbar werden, aus der es geboren wurde. Nicht nur gilt: Alles spricht, sondern auch: Alles schweigt uns an.

überhaupt aber heißt sie dem Dichter fruchtbarer Geburtsschoß des Worts des Lebendigen selbst. Poeta Sacerdos Verbi Incarnati.³

Davon im Einzelnen zu reden ist schwer. Es scheint auch im Ganzen durchaus unzureichend, da sich dem reinen Geschehen der Selbstdichtung von Sein immer nur nachsprechen läßt, und da ferner diese bloße Nach-Rede nicht den Sinngrad von Kristallisation und den Lichtpunkt der Fulguration erreicht, die dem schöpferischen Prozeß poetischen Sprechens und Denkens eigen sind und ihn eben hierdurch als Dichtung auszeichnen. Selbst das fertige oder 'abgeschlossene' Gedicht stellt als ein Ausstoßprodukt des prophatischen Aufgangsgeschehens in gewissem Maße bereits eine abkünftige und späte Bezeugungsgestalt des poetopraktischen Urphänomens dar, und nur das sich im Leser gleichsam noch einmal wiedergebärende und urreneuernde (sich nochmals neu schaffende und ursprünglich hervorsprechende) Gedicht ist lebendig und originär erfahrene, 'immerwährende Dichtung'. Alle Poesie, soll sie getreulich aufgefaßt und ihrem ganzen inneren Sinnreichtum und Zauber nach erfaßt und verwahrt werden, muß gewissermaßen selber nochmals poetisiert - und genau so revivifiziert werden: die *zweite Genesis* der Dichtung als ihre epochale Selbststeigerung und Selbstvertiefung.

Eine poetische Hermeneutik oder hermeneutische Poetik wird somit als eine Verkürzung und ein Selbstwiderspruch erscheinen: Die Dichtkunst ist nicht primär für literarwissenschaftliche Interpreten und Kritiker als vielmehr für *Nachdichter* und *Mitdichter* da, keinesfalls jedoch für ein Publikum, das die Ebene und Schrumpfform des gewöhnlichen und nivellierten Alltagsbewußtseins (der 'natürlichen Spracheinstellung') zu verlassen und zu überfliegen sich ängstigt. Der den poetischen Text lesend nachdichtende und neu hörende Kunstfreund aber vermag sich einlassend, nach-sprechend und mit-

³ Martin Heidegger hat uns in seinen sprachphilosophischen Untersuchungen exquisite und noch lange nicht eingeholte Einblicke in Tiefendimensionen des Grundphänomens der Sprache eröffnet, die sich in ihrer Zuspitzung mit dem hier Anvisierten treffen und darum geradezu als ein Beleg für die sachliche Zutreffendheit der von uns verfolgten poetischen Phänomenologie herangezogen werden dürfen:

"Also in ihr eigenes Freies entbunden, kann die Sprache sich einzig um sich selbst kümmern. Dies hört sich an wie die Rede von einem egoistischen Solipsismus. Aber die Sprache versteift sich nicht auf sich im Sinne einer nur eigensüchtigen, alles vergessenden Selbstbespiegelung. Als die Sage ist das Sprachwesen das ereignende Zeigen, das gerade von sich absieht, um so das Gezeigte in das Eigene seines Erscheinens zu befreien. - Die Sprache, die spricht, indem sie sagt, bekümmert sich darum, daß unser Sprechen, auf das Ungesprochene hörend, ihrem Gesagten unterpricht. So ist denn auch das Schweigen, das man gern dem Sprechen als dessen Ursprung unterlegt, bereits ein Entsprechen. *Das Schweigen entspricht dem lautlosen Geläut der Stille der ereignend-zeigenden Sage.* Die im Ereignis beruhende Sage ist als das Zeigen die eigenste Weise des Ereignens. Das Ereignis ist sagend. Demgemäß spricht die Sprache je nach der Weise, in der das Ereignis sich als solches entbirgt oder entzieht." (M.Heidegger, Der Weg zur Sprache, in: ders., Unterwegs zur Sprache, Pfullingen ⁵1975, S. 262 f; Hervorh. von mir)

dichtend sukzessive (in der Weise von 'Sprachsprüngen') in die ursprünglich-selbstereignende Geschehenstiefe und den abgründigen Sinnraum der sprachschöpferischen Bewegung gleichsam einzuschwingen und zurückzutasten als in die volle Unmittelbarkeit und übereignende Selbstpräsenz des strömenden Worts. Das poetische Phänomen gravitiert in der Tat in einem veritablen 'Sprachstrom', welcher ein *Resonanz*phänomen und ein energetisches Phänomen von *Abundanz* der mit sich selbst konstellierenden Sprache ist, und nur der vom dimensionalen Einklang und der völligen Liquidität des *ausströmenden Worts* seinsmäßig Erfasste und Bewegte gelangt schließlich in die radiale Feuerzone des Einschlags und Ausbruchs derjenigen Tiefenwirklichkeit des lebendigsten Geistes, die unser gewöhnliches Wachbewußtsein und alltägliches Wahrnehmen um Dimensionen unterfängt und trägt, freilich auch hebt und weitet, ja zu erschüttern und zu läutern imstande ist.

Dichtung in dem hier angezogenen seinsradikalen Tiefenverständnis markiert die hochdynamische und spannungsreiche *Identitätsgestalt* von Sprache, Geist, Welt und Sinn: sie urständet und wird vom Dichter erfahren als eine höchst reale Bewegung der 'Abhebung' und als dasjenige 'Schweben' und 'Leuchten', welches aus der konkreten Präsenzweise des unermeßlichen und lebendigen Ganzen (seinem 'Eigenen' [verbaliter], M. Heidegger) quillt. Das Gedicht als seinschöpferisches Wort-Ereignis oder als das *lösende Wort* und die freie Losung des *Ausquellens* der selbstsprechenden Sprache. Das 'strömende Wort' (H. Rombach)⁴ zeigt sich uns in anderer Blickrichtung somit als jener poetische *Fund*, welcher sich in der rhythmischen Steigerungsbewegung seiner aus sich selber mehrt und zu einer Gesamtkonstellation und Uröffnung hochreißt, die im Ganzen als worthaft gelichteter *Aufflug* oder als die unendlich bereichernde Grundbewegung des 'Über-sich-hinaus' des *konkret gestalthaft gegenwärtigen Geists der Sprache* erfahren und im Gedicht bezeugt wird. Innere Ausrichtung auf das *Offene* oder

⁴ Zu diesem Ausdruck vgl. H. Rombach, *Welt und Gegenwelt. Umdenken über die Wirklichkeit: die philosophische Hermetik*, Basel 1983, Abschnitt "Das strömende Wort" im 3. Kapitel "Leichtigkeit und Flug", S. 126 f, wo es unter antihermeneutischem Betracht um die Geistform der poetisch-prophetischen Rede geht. Gemeint ist ein gleichsam schlag- oder blitzartig geschehender *reiner Selbsthervorgang* oder auch 'Ausbruch' des Geistes in einer Grundgestalt des Sprechens, in welcher nicht mehr der Sprecher über das Zusagende verfügt, sondern die Bewegung des ausströmenden Wortes selbst die Führung übernimmt und die Gesamtsituation bis in die konkrete Inhaltlichkeit und sprachliche Artikulation hinein durchstimmt und bestimmt. Für unseren Zusammenhang ist hierbei wichtig, daß eine solche poetische Ekstase aus nichts denn aus ursprünglicher *Selbstermächtigung* anhebt, und daß sie vor allem den endlichen Sprecher (den Dichter) mitreißt und über sich und seine gewöhnlich sehr beschränkte Könnensgestalt weit hinausführt: der Dichter gewissermaßen bloß als der *Mitsprecher* des im Verborgenen spielenden, absoluten Selbstgesprächs der Sprache.

Selbstanweisung auf Zukünftigigkeit ist ein Struktural aller Dichtung; es liegt in diesem sprachphänomenologischen Grundzug der Übersteigerung und der Selbststeigerung exakt die transzendente Ermöglichung allen poetisch-prophetischen Sprechens beschlossen.

Poetische Religion: die Stimme der Dichtung

Das im Zusammenhang mit dem 'Strömen' des dichterischen Sprechens berührte *Transcendere* als die konkrete Erfahrungsgestalt immanenter oder reiner Selbsttranszendenz zeigt sich uns bei näherem Zusehen als die Seinsmitte des poetischen Phänomens, nämlich als der innere und eigene 'Gott der Dichtung'. Um ein naheliegendes Mißverständnis abzuwehren, sei sogleich bemerkt, daß es nicht etwa um Gedichte 'über Gott' geht (dies wäre viel zu schwach gedacht), gemeint ist vielmehr etwas, das als die *Gottesdimension* des Dichterischen angesprochen werden kann. Was soll das heißen? Die Dichtung, von der hier die Rede ist, darf nicht - etwa im Falle einer entsprechenden 'Inhaltlichkeit' oder 'Bezüglichkeit' - einem 'allgemeinen' Phänomen von Religion subordiniert werden; alle Poesie erfaßt und erfährt sich dem zuvor vielmehr schon in sich selber als ein religiöses Phänomen unableitbar eigener Dignität und Artung, genauer als der unsägliche *Ort* und die schwer zu treffende *Weltstelle*, an dem und mit der die Urwirklichkeit der Selbstsage im Menschen im Ganzen als ein Einbruch und Durchbruch in den Abgrund der Gottheit erfahren wird und darin als selbst schon eine Religio originären Stiles aufspringt: als die nichts denn sprachlich konkrete und sinnhaft vermittelte *Religion des Wirklichen* nämlich, die sich im Gedicht und als Dichtung bezeugt, und die wir jetzt auch die Tiefen- und Universalreligion des kosmisch geweiteten, schöpferischen Menschen heißen dürfen.⁵ Das schöpferische Schaffen - gleich in welchem Medium und mit welchen äußeren Mitteln - enthüllt sich dem dichterischen Menschen als die Religion des in die seinshafte Je-Wahrheit der Selbstdichtung als in die fruchtbare Abgründigkeit des Urlebendigen selbst durchgebrochenen Menschen. Das Reich der Poesie als - präzise - Nichts und Alles, aber *im Je-Diesen hier*: als die Dimension der Aufgänglichkeit des Aufgangs selbst und der werthaften Konkretion des reinen Geschehens. Konversion von der 'religiösen Dichtung' traditionellen Stiles zu dem radikalen Pointilismus einer *Poetischen Religion* und *dichterischen Lebensfeier*, der nichts Menschliches und Endliches fremd bleibt. Der Einbruch der Gottheit geschieht hier als jene schwer begreifliche

⁵ Novalis nannte sie in divinatorischer Genialität und Weitsicht eine "Experimentalreligionslehre" als "Synthesis von Poetik und Philosophik". (Novalis Schriften, hg. v. P.Kluckhohn und R.Samuel, Bd. III, 21968, S. 565 u. S. 421)

'Wirklichkeitszertrümmerung, die Freiheit schafft für das Gedicht' (G.Benn), nämlich für die dichterische Stiftung einer *toto coelo* neuen und höheren, auch weiter ausgreifenden und in der Sache ergiebigeren poetischen Religiosität, welche strukturidentisch ist mit der Je-Konstitution einer neuen Natur-, Daseins- und Weltfrömmigkeit des dem Realmysterium des Wortes zugewendeten ästhetischen Menschen.⁶

Der Dichter bannt die konkrete Allgegenwart des Unendlichen in den Fund einer symbolsprachlichen Gestalt und endlichen Gestaltung, und was er in der vergleichsweise kurzen Spanne seiner Prophase rühmt und aufsingt, ist nur die sehr endliche Spiegelung und das im Ganzen fragmentarisch bleibende, ja höchst fragile Echo einer realen Gottesgeburt, die ihm soeben selber und von innen her (als ein Getroffen-werden vom unendlichen Sehen selbst) geschieht. Das poetisch-ästhetische Phänomen reißt den Menschen gewissermaßen in das Göttliche hinauf und hinaus (poetische Divinisation), so wie, *vice versa*, die lebendige Gottheit (*creatio continua*) *im selben Moment* in das Menschliche sich einsenkt (poetische Inkarnation) - und beides geschieht in Gleichzeitigkeit und Gleichursprünglichkeit als *ein und dasselbe Grundgeschehen* oder als eine einzige, unzerreißbare Gesamtstruktur. Der 'göttliche Mensch' und der 'vermenschlichte Gott' bezeichnen, hilfsweise und noch undeutlich genug, den radikalchristlich gedachten Punkt einer höchsten seinsmäßigen Verdichtung und gewissermaßen kosmischen Intensität des Da-seins, als welche die *Stimme der Dichtung* durchbricht: Amplifikation und Selbstillumination der bis in ihren urschöpferischen Abgrund vermenschlichten *und* vergöttlichten, der absolut 'sprechenden' (ihr 'Von-selbst' als Absolutum aussprechenden) Sprache - souveräne Gestaltwerdung des '*unendlichen Wortes*' (Fr. Schlegel). Der Kairos der Pneumatisation oder Vergeistlichung der menschlichen Sprache gleicht in umgekehrter Blickrichtung einer 'Herabkunft' und Versinnlichung des göttlichen Logos, welche - als 'Geistleibwerdung' des Ureinen - den Dichter auf einen äußersten Grenzgang des Möglichen provoziert: '...geh' bis an den Rand, / gib' mir Gewand' (R.M.Rilke). Wir sehen darin das Modell einer

⁶ Daß sich mit dem religiösen Grundverhältnis und dem Gottesbewußtsein des Menschen eine fundamentalpoetische Umwandlung epochalen Charakters ereignet, darauf hat auch M.Heidegger nachdrücklich hingewiesen in seiner schmalen, aber exquisiten Schrift "Aus der Erfahrung des Denkens" [1954], wo gesagt wird: "Wir kommen für die Götter zu spät und zu früh für das Seyn. Dessen angefangenes Gedicht ist der Mensch... Der Dichtungscharakter des Denkens ist noch verhüllt. / Wo er sich zeigt, gleicht er für lange Zeit der Utopie des halbpoetischen Verstandes. / Aber das denkende Dichten ist in der Wahrheit die Topologie des Seyns. / Sie sagt diesem die Ortschaft seines Wesens." (Pfullingen ⁴1977, S. 7 und S. 23)

*Poetischen 'Prozeßtheologie' und Strukturanthropologie*⁷, die für das ausgehende 20. Jahrhundert immer wichtiger und vordringlicher zu werden scheint, und für die es mindestens seit der Romantik bedeutende Vorläufer und Vorarbeiten gibt. Der Dichter, wie jeder Künstler (wie Musiker, Maler oder Sozioplastiker), kann als der 'größere Mensch' (H.Rombach) oder als der *dem universellen Humanum* - dem 'Herzen der Schöpfung' (P.Klee) - *genäherte Mensch* angesprochen werden.

Der Daseinstypus des 'Dichters' geht somit auf jene eigentümlich ausgreifend 'ausstrahlende' Vorgestalt eines 'Neuen Menschen' und künftigen Menschseins, welches die großen Religionen der Menschheit im Gedanken des 'Erlösten', des 'Erleuchteten' oder des 'Übermenschen' bis heute bloß geglaubt und erhofft und als endzeitlich kommend angekündigt (eschatologisch verheißen) haben. Der dichtende und dichterische Mensch freilich durchschreitet schon - poetisch sprechend, ja realpoetisch empfindend und lebend - in kühner Gelassenheit das Tor zu einer neuen Daseinsepoche von Mensch, Gott und Welt: Er denkt und spricht höher und göttlicher von Gott als alle seltsam unpoetisch gebliebenen Theologien⁸, denn er verkündet dichtend-andenkend den in allen geschichtlichen Offenbarungsgestalten der einen Gottheit verborgenen *Je-Gott* oder *Gott des Augenblicks* als den *göttlichen Gott*, ja als den '*Gott über Gott*' (Angelus Silesius) der deutschen christlichen Hochmystik und den *Gott der Götter* (Hermes Trismegistos) einer uralten gnostisch-hermetischen Tradition. Das preisende Rühmen des Dichters dankt für den empfangenen Strahl aus dem lebendigen, 'unzugänglichen Licht' (*lux inaccessibilis*), und es ruft dieses eben so in ein gemildertes und genähertes Anwesen als in seinen neuen, präsentischen Weltentag. Alle Weisen von Seinsdichtung sind dergestalt an sich selber Werde- und Transformationsstufen im steigenden poetopraktischen und poetohistorischen Prozeß eines *epochalen seins-*

⁷ Zur strukturalgenetischen Tiefensicht des humanen Grundphänomens, welche die poetisch-ästhetische Dimension daseinsmäßiger Selbstgestaltung einschließt, siehe H.Rombach, *Strukturanthropologie. 'Der menschliche Mensch'*, Freiburg/München 1987

⁸ Als eine seltene Ausnahme ist hier zu nennen: W.Bröcker, *Poetische Theologie*, Frankfurt 1980. - Natürlich haben die großen Urschriften und heiligen Texte der Weltreligionen die *poetische Dimension* des auf seine Endlichkeit und Göttlichkeit hin angesprochenen Menschen immer gesehen und ausgesprochen, man denke beispielsweise nur an die biblischen Psalmen und Weisheitsbücher des Alten und Neuen Testaments, an die Hochmystik der Sûfis, die indischen Veden und Upanishaden oder das taoistische 'Heilige Buch vom Weg und von der Tugend' (Tao-Tê-King) - immer und überall finden sich in der Kulturgeschichte der Menschheit Spuren der *anthropopoetischen Grunderfahrung*, daß Menschsein im kosmischen Sinn erst als ein universelles oder *Weltgedicht* glückt und darum der realpoetische Akt als ein urschöpferisches Fascinosum et Tremendum alle natürliche Religiosität des Menschen (seine Gotteserfahrung als *Geistbezeugung*) eröffnet, grundiert und trägt.

schöpferischen Gestaltwandels des gegenwärtigen Menschen hin zu einem radikalästhetischen und menschlichen Menschen (homo humanus).

Der Dichter lebt so gesehen als ein in hohem Maße 'vorzeitiger' *Proto-Anthropos*, als der Neue Mensch der jeweils gerade heraufdämmernden Zukunft. Hieraus entspringt auch das dem poetischen Hermeneutiker seltsam unzugänglich bleibende Charisma seiner Person wie der auratische Charakter und die prophetische Kraft seiner Werkgestalt: das 'rein Gesprochene' (M.Heidegger) des Gedichts ist das Aufgehen des Unverborgenen und Offenen an ihm selbst, ein Wahrheitsgeschehen als die Selbstgeburt und Entbindung eines Geistfluidums, das doch in Allem die Gestaltzüge des *reinen Menschen* (des Reimenschlichen als des zuhöchst Göttlich-Menschlichen) trägt. Die *Artistik des poetischen Geistes* heißt uns darum die freie Lebensluft der künftigen Menschheit, welche mit dem wehenden Atem der Dichtung der erneuerten Leibwerdung des kosmischen oder Urmenschen (Adam Kadmon) in sich Raum einräumt.

Eine *solche* poetische Religion und Anthropologie weiß sich einzig ihrem dichterischen Credo und Auftrag verpflichtet, sie arbeitet in Allem an einer 'taghellen Mystik' (R.Musil) und nicht weniger an einer zukunftsöffnenden Anthropopraxie als einer *Ästhetischen Tiefenpädagogik*. Die Kunst des Menschseins und der vollen Menschwerdung des Menschen als die Grundaufgabe einer *Menschlichkeit*, welche nicht mehr 'gegen' seine *Göttlichkeit* steht, tritt den Menschen aus den jahrtausendealten Schätzen seiner Poesien leise an und wächst ihm so aus ihm selber unaufdringlich entgegen, sie altert auch in der zarten Hülle der Dichtung nicht, denn das Gedicht ist selbst die lebendige Frucht und Lichtgeburt, in der sich alles Leben von Grund auf erneuert und verjüngt. Wir sprechen hier von der *Tiefenpoesie des Menschen und einer menschlichen Welt*, für die das 'Wesen des Menschen' nicht etwa festliegt und im vorhinein bestimmt wäre, das jedoch immer wieder neu und anders je eigens *gedichtet* und schöpferisch *gestaltet* ('ausgeboren'), ja als ein vielfaseriges Seinsbild *gemalt* und sinnbildhaft *zum Aufklingen* gebracht werden will. Darum ist die Zielform und Vollgestalt des reifen Menschseins und einer universellen Humanität der *Künstler*. Glaubwürdig und 'ansteckend' Mensch sein (und gar Christ resp. Buddhist, Hindu, Jude, Muslime usf.) kann man heute und künftighin eigentlich nur noch als religiöser und anthropologischer *Selbstdichter*, d.h. in der Grundweise einer nichts mehr ausschließenden, Alles urschöpferisch einbegreifenden, annehmenden und rückber-

genden Real- und Tiefendichtung von Sein und Welt, Mensch und Gott, Geist und Natur: Dichtung als das 'lumen naturale' der dem Menschen verliehenen Sprache und als das universell verwandelnde 'lumen supranaturale' ihres emanierenden poetischen Geistes.

Universale und Kosmische Poesie

Der anthropologische Typus des Dichters markiert gewissermaßen die Eröffnungsgestalt einer neuen und 'weiträumigen', auch 'hellsichtigen' menschlichen Natur, er zeigt sich bei näherem Betracht als der über alle faktisch begrenzte Daseinsgestalt und die 'gegebenen' Grundformen des Menschseins entschieden hinausgreifende und hinaussteigende Mensch. Er ist ein *Hyper-ion*, ein Hinübergänger oder der an eigenem Leib und Leben geschehende *Übergang* der menschlichen Daseinsgrundgestalt in die Dimensionen des Geschichtlichen, Welthaften und Göttlichen, mit einem Wort: der *Prototypus des kommenden, des kosmischen Menschen*. Nicht ohne guten Grund heißt er den Dichtern selber auch der 'Möglichkeitsmensch' (R.Musil) und der Versuchsmensch kat exochen. Poetische Existenz ist Risikoanthropologie in eminentem Sinn und Ausmaß, daseinsmäßiges Abenteuererum und fröhliche, universale Selbstwissenschaft des humanen Grundphänomens am konkret erfahrenen Punkt seines dichterischen Aufgangs wie aus dem Ereignisaspekt seiner schöpferisch-freien Selbst- und Weltgestaltung.

Die dichterische Grunderfahrung steht auf der reinen Gestaltfindung und 'ver-ant-worteten' Gestaltwahrnehmung eines um Dimensionen *gehobenen* und darin 'ganz' oder 'heil' werdenden Menschseins. Solche realpoetische Findung und Steigerung einer jeweiligen anthropologischen Grundgestalt zur *Weltgestalt* und *Urgestalt* gelingt nur im Füreinander-Durchscheinen und Durchlässig-Werden von daseinsmäßiger und Sprachsinn-Gestalt in der Aufgangsbewegung ihrer idemischen Autogenese - sie glückt erst im Gemeinschaftlichwerden oder in der vollen Strukturidentität von Sprache, Sein und Welt: experimentelle und konkreative *Anthropopoesie* als die einzig legitime und gerechtfertigte 'Heilige Revolution', welche die Revolutionen aller Revolutionäre der Geschichte weit unter sich läßt.

Das Humanum arbeitet sich universalgeschichtlich über drei deutlich unterscheidbare Hauptstufen seiner Selbstexplikation - seine *natürliche Evolution*, *kulturelle Revolution* und *welthafte Involution* - zu einer realen Geist-Komplexion und Geist-Intensität hinauf, von deren verborgen *trinitarischer* Gesamtgestalt das poetisch-philoso-

sophische Bewußtsein - seine nahezu vergessene, kühne Aufgipfelung in der *Romantik* einmal ausgenommen - bislang noch keine rechte Vorstellung und kein klares Bild entwickelt hat. Dennoch wird diese triadische Binnenstruktur des humanen Grundphänomens in seiner 'Spitze' dichterisch und bildhaft ('visionär') je-konkret erfaßt und als eine alles durchlichtende Geist-Erfahrung bezeugt: *Evidenz, Konfluenz und Transparenz des poetischen Geistes*. Das Pneuma der Dichtung durchdringt, erhellt und erfüllt Alles von innen her, und es taucht in sich das Höchste wie das Niedrigste, das Häßliche und das Schöne, das Erhabene und das Gemeine, das Schwere und das Leichteste, ja es schließt und grenzt nichts aus - und so durchstrahlt und umschließt es je und jäh die konkrete Allheit des Ganzen im poetischen Feuer des liebesentflammten Herzens, welches Quell der lichtvollen Grundsprache aller Dichtung als der heimlichen Präsenzweise des Urlebendigen selbst ist.⁹ Die Proportionen und Grundmaße des Wirklichen werden freilich im *Feuer der schöpferischen Prophase* in die Gestalt ihrer vollen Ursprünglichkeit gleichsam schlagartig umgekehrt und ver-rückt (conversio einer perversio), und das reine Geschehen der Selbstdichtung erscheint dann (qua restitutio) als das, was es von Anfang an bis zuletzt 'ist': reale Epiphanie des welt- und sinnschöpferischen Geistes aus dem Abgrund des lebendigen und einzigen 'Selbst' - Aufbruch der *Geistmächtigkeit des lebendigen Worts* und Rekonstitution der *Wortmächtigkeit des aus der Konkreativität des Wirklichen entbundenen und sich freistrahrenden Geistes* im verborgenen Innenraum des dichterischen 'Von-selbst' des christomorphen oder göttlich-menschlichen Menschen.

Die poetische Grunderfahrung von 'Einbruch' und 'Durchbruch' oder die von 'Untergang und Aufgang', ja von '*Aufgang im Untergang*', geht freilich unendlich über die faktisch gegebene, alltagssprachliche Gestalt und redende Selbstverfassung des Menschen hinaus - und darum '*beugt uns das Hohe die Knie*' (Hölderlin). Das tiefenpoetische

⁹ Daß die Gottesgestalt nicht nur - in einer langher und weithin laufenden *Gottesgeschichte* - immer wieder umbricht und sich epochal grunderneuert, sondern sich zumeilen auch im Ganzen *entzieht* und in die Verborgenheit zurücknimmt, hat vielleicht niemand mit derselben Intensität als *Präsenz der Absenz* des Göttlichen erfahren und ausgesprochen wie der russische Dichter F.M.Dostojewski. Sein gesamtes Werk läßt sich als eine Chiffrenschrift dieses *verborgenen Gottes* und der zwischen Dämonie und Weisheit ausgespannten Grunderfahrung der modernen *Welt- und Seinsnacht* deuten. Vgl. dazu K.Onasch, *Der verschwiegene Christus. Versuch über die Poetisierung des Christentums in der Dichtung F.M.Dostojewskis*, mit 16 Bildtafeln, Berlin 1976. - Man müßte diesen Ansatz einer radikalen Rettung und revolutionären Verwandlung des geschichtlichen Christentums im dichterischen Werk Dostojewskis einmal mit dem Programm und universalistischen Anspruch der *romantischen Lyrik* zusammensehen, wie er sich etwa bei Novalis bekundet, dem es im selben Sinne um eine *poetische Resurrektion* des Christentums geht.

Bewußtsein setzt aus der erfahrenen Unmittelbarkeit und vollen Anschauung der verwandelnden Ankunft der 'wirklichen Wirklichkeit' (des selbstgebärenden Worts) als einer höheren Wiedergeburt ihrer zur urlebendigen und all-liebenden eine überraschend *neue Sehkraft und Denkungsart*, auch eine neue Grundgestalt des *Empfindens* frei, die sich in der Innerlichkeit der Dichtung zu einem *kosmopoetischen und pansophischen Bewußtsein* (J.A.Comenius) verbinden: Tiefenschau und Hellsicht, Denken und Ahnden, Empfinden und Ideieren gravitieren realpoetisch in einer *Denkform der Liebe*, welche dichterisch dem zu-denkt und sich zu-spricht, als dessen *Selbstdenken* und *Selbstsehen* sie sich vollbringt und dankend empfängt. Dichtung geschieht als die konkret-universale Seinsweise eines 'von Angesicht zu Angesicht'. Sie leiht ihr Ohr dem, das sich machtvoll durch sie verkündigt, und sie schenkt ihr Herz dem, der sich in solcher Kundgabe selbst schenken will. Absolute Empfindsamkeit und kosmische Fühlsamkeit als der unauskostbare Geschmack des Göttlichen im Fleische der selbstsprechenden Sprache und tiefer Klarsicht des Wortes. Solche *Universalpoesie* vollzieht sich als grenzenlose Kommunikation der Welten und schöpferische Kommunion der Geister, sie zeugt das Licht aus, das sich selbst gebiert und als die aufstrahlende Weltensonne und heimliche Geistesglut das Herz des dichterischen Menschen erleuchtet und mit lebendiger Zwiesprache und *Gegenwart des 'Friedens alles Friedens'*¹⁰ erfüllt.

Herzwerk: Poetische Hermetik

Die dichterische Urfindung und Schöpfung der einen und einzigen Grundwirklichkeit des lebendigen und universellen Geistes, der nicht 'ist', aber *hervor-kommen* und *anwesen* möchte, geschieht jeweils in einer dreifachen Gestaltweise: als *Urzeugung* (fulguratio), *Auszeugung* (creatio) und *Bezeugung* (confessio), welche Trias der archetypischen Symbolik von 'Liebe, Blut und Feuer' entspricht. Sie versiegelt sich zugleich in einem eigentümlichen und vollständigen

¹⁰ Der Ausdruck entstammt Hölderlins "Friedensfeier", von der her dieser Versuch einer Poetischen Phänomenologie inspiriert ist, handelt es sich bei der Hölderlinschen Dichtung doch im Ganzen um den Ansatz einer apokryphen 'Poetischen Theologie'. Der Sänger der Sinn- und Seinsnacht und Kunder eines neuen Weltenmorgens lebt mit seinen universalpoetischen Schöpfungen aus dem lichten Abgrund oder der dunklen Wolke einer neuen Gottes- und Seinserfahrung, die den Menschen nicht unverwandelt läßt. Vgl. dazu H.Rombach, Der Friede alles Friedens. Zu Hölderlins Universaltheologie, in: J.J.Petuchowski/H.Rombach/W.Strolz, Gott Alles in Allem. Religiöse Perspektiven künftigen Menschseins, Freiburg/Basel/Wien 1985, S. 43 ff

hermetischen Selbsteinschluß (Inkludenz) des sich selbstauszeugenden poetischen Geistes. In diesem Sinne gibt es Dichtung nur auf dem höchst 'bewegten' Sinnboden einer *Ontologie der Jeweiligkeit* und auch der Einsamkeit. Sie ist gleichsam der Seinsblitz der sich je und jäh selbstüberspringenden *und* selbstverbergenden Sprache, die sich in jedem Gedicht originär *rekonstituiert* als eine unableitbare und unvergleichliche ('einzigartige') Eigenwelt von lautgestaltiger Bedeutung und innerem Sinnleben. Die Macht, welche die *Energetik* dieses poetischen Geistes in den Schutz ihrer Selbstverbergung (Hermetik) birgt und doch eben so und hierin in die luzide Gestalt ihrer Hochform steigert, darf getrost die Kraft des schauenden und lauschenden, ja des anbetenden Herzens genannt werden. Ekstatische Ergriffenheit und prophatische Vibration sind das Kennzeichen der anthropopoetischen Autogenese, die von dem Punkt anhebt, der absoluter Innenpunkt ist: alle wahre Dichtung entspringt dem bebend-empfindsamen Gemüte, genauer dem sehenden *Auge des Herzens*, das den poetischen Gedanken anschauend hervortreibt und steigend zu höherer Selbstklarheit und Selbsthelle bringt. So vollbringt sich die Grundbewegung des Dichtens in der Weise einer anthropologisch tiefgreifenden, fulminanten Tatgestalt - : als *Herzwerk*. Es ist dies zugleich die reife Weltform allen Tuns und Leistens, die wir auch 'das Vollbringen' heißen.

Das Gedicht muß darum immer auch langher in der verborgenen Tiefe des dichterischen Gemüts heraufreifen, daß es in die exkulpierte Gestalt seiner strahlenden Selbstoffenbarung mit gelassener Freiheit arglos heraustreten darf. Was der Dichter bei diesem Geschehen des poetisch-prophatischen Selbsthervorgangs des Geistes noch dazugibt, ist eigentlich nur mehr Hilfe zur Selbstverdeutlichung und vollen Selbstklärung (Mäeutik) derjenigen Tiefdichtung, die im absoluten Innenraum des menschlichen Herzens schon ausgeblitzt und anfänglich ausgezeugt (aggregiert) ist. Das Tun des Dichters hat sehr viel mehr mit einer grenzenlosen Bereitschaft zum Warten und Dulden, ja zum Tragen und Austragen zu tun als mit äußerer rechnend-vorstellender Tätigkeit an der Sprache; es ist in Wahrheit ein sehr gemessenes *Nicht-Tun* (Wu-wei) - bei höchster innerer Aktivitätsanspannung des *Vollbringens*. Auch der am Kreuze ausrief "Es ist vollbracht!", war sensu stricto Herzwerker und *kosmischer Selbstdichter* in diesem radikalanthropologischen und ausgreifend tiefenpoetischen Sinn, er dichtete die urlebendige und universelle Sinn- und Leibgestalt der All-Liebe selbst: den *Menschensohn*. - Dichtung ist, so könnte man mit einigem Rechte sagen, ein wesenhaft und strukturell 'urchristliches Phänomen', freilich allein an dessen *Seinsursprung*. Jede äußerliche Vereinnahmungstendenz und

jeder plakative Anspruch einer 'christlichen Dichtung' fällt gegen die hier ins Auge gefaßte Seinsdichtung (reine Selbstdichtung des Seins) unendlich ab und verfehlt notwendig die ureigenste Sinndimension und das ontologische Zentralphänomen (den *Selbstaufgang*) des Poetischen. Es gibt Dichtung auf ganz unterschiedlichen *Seinsrängen*, und selbst das dichterische Werk eines einzigen Sprachkünstlers bewegt sich auf dieser poetischen Jakobsleiter mal mehr aufwärts und mal mehr abwärts, ohne daß dies einen zwingenden Schluß auf 'Kleine' oder 'Große Dichtung' zuließe (vom großen oder geringen 'Dichter' ganz zu schweigen). In dem hier sich nahelegenden, neuartigen Aspekt einer *Poetischen Niveau-Phänomenologie* (oder 'Differentialinterpretation' dichterischer Texte) scheint jeweils die poetisch-pneumatische *Präsenz und Profilierung* der poetischen Werkgestalt entscheidend, die hier für die philosophische Dichtung als die des *sehend-dankenden Herzens* vorläufig bestimmt wurde. Anders gewendet: das Phänomen 'Dichtung', seiner tiefsten Seinsmöglichkeit und seinem höchsten Sinn-auftrag nach genommen, konstituiert sich 'von oben', besser *von innen* aus dem abgründigen Urraum des reinen poetisch-hermetischen 'Von-selbst'. Als *Gedicht der Selbstdichtung* geht es allein so auf, daß es je und jäh erst mit der aufgehenden Dimension seiner Selbsterwirkung erscheint: *Effulguration* von Sprache als Aufgang und Ausbruch ihres verborgen allgegenwärtigen Geistes. Anders gibt es nicht das 'poetische Phänomen', und anders entsteht auch nicht Dichtung in dem hohen Sinne von Ansprüchlichkeit und geschichtlicher Bedeutungsschwere, der hier für unsere anfängliche Rede von der Universalpoesie konstitutiv und leitend ist.

Das dichterische Sprachwerk vollbringt sich in der nasziven Phase seines Anfangens und Anhebens als die regsame Grundbewegung poetischer *Meditation*, d.i. als der seine Sinnmitte oder den innersten Seinsquell umkreisend-ermittelnde poetische Gedanke und Herzensblick. Diese *zirkumambulierende* Selbstbewegungsweise des in sich anlaufenden Dichtungsgeschehens kennt Dimensionensprünge, denen jeweils charakteristisch unterscheidbare Werkgestalten entsprechen. Die vorliegende Sammlung realpoetischer Texte nennt im Untertitel drei wichtige poetosemantische Gestaltstufen: *Gedichte - Meditationen - Geistliche Lieder*. Diese möchten bei aller Vergrößerung und Vorläufigkeit gleichwohl so etwas wie einen *steigenden Sinnbogen* der inneren Phänomenologie des Poetischen andeuten, dem auch die Anordnung der einzelnen Texte zu folgen sucht. Das einfache Gedicht (als Aperçu, Haiku, Vierzeiler oder lyrisch freie Gedankenfigur) wandelt sich auf den höheren und höchsten ontologisch-poetischen Rängen aus der inneren Struktur-

notwendigkeit steigender Sinnkonsequenz und Selbstvernötigung heraus zu einem Geistlich' Lied - dies will sagen, die Selbstbewegung und Höhergestaltung des poetischen Phänomens gipfelt zuletzt in einem *Aufsingen oder hymnischen Preis(lied)*, als welches der Geist der Dichtung sich dem Von-woher seines poetischen Auffluges instantan und spontan zurückverdankt. Das dichterisch-prophatische Sprechen übergreift sich darin als ein Phänomen von *Konfluenz* und *Resonanz* gleichsam nochmals selber und erhöht, ja überschwingt sich in den reinen *Aufklang* seiner selbst: Musikalisch-werden der poetischen Sprache an ihr selbst. Der poetische Typus des 'Geistlichen Liedes' zeigt sich somit als die endliche Gestaltwerdung eines *Dimensionen- und Weltenklangs*. Die nachträgliche 'Vertonung' sog. großer Dichtung erscheint dann freilich als eine in hohem Maße späte Konsequenz und bloß verstärkende Aufblendung des schon von Anfang an Geschehenen. Alle Seinsdichtung enthüllt sich uns bei näherem Zusehen und gehörigen Einhören als ein unableitbares *poetomusikalisches* Urphänomen: als das Vernehmlich-Werden einer 'Musik des Herzens', die den ästhetisch gestimmten Menschen bisweilen an die 'Sphärenklänge' der Alten als an eine selbst nicht mehr hörbare, *kosmische oder Urmusik* erinnern mag.

Im Vergleich dazu verbleibt die poetische 'Meditation' in einer eigentümlich 'elegischen' Zwischenlage, sie ist noch nicht hymnischer 'Gesang', aber auch nicht eigentlich 'Gedicht' im Sinne der anfänglichen poetischen Konstellation. Worin liegt dann das Auszeichnende ihrer Stellung und ureigensten Aufgabe? Die meditierende Dichtung hält die sog. *Inkubationsphase* des schöpferischen Prozesses besetzt, sie *sucht* und *wärmt* gleichsam erst noch die Sprache als das 'Haus des Seins' (M.Heidegger), daß sie in die Herdglut des ausgreifenden poetokosmischen Zusammenhanges durchfinde und daraus als ihr eigener Geist auffahre und entbrenne.

Weltendichtung

Die dergestalt auf ihre hermetische Tiefendimension und Sinnabgründigkeit hin andeutungsweise näher erschlossene Universalpoesie des dichterisch lebenden Menschen zeigt sich uns nunmehr in dem ganzen Umkreis ihrer uneinholbaren Bedeutungen und perspektivischen Protuberanzen: Sie ist selber noch eine Art Mikrokosmos der Dichtung, dem das makro-kosmische Universum unvordenklich-unermeßlicher *Weltendichtungen* als gleichsam kollektiver und kultureller, ja interstellarer und intergalaktischer Formen von Geist-Findungen und Geist-Aggregationen in genauester Weise

entspricht. Beide poetischen Welten (Groß- und Kleinwelten dichterischer Eigenweltschöpfungen) begegnen einander und finden in eine geschlossene Umarmung im *Mediokosmos* des unendlich in Liebe entbrannten dichterischen Herzens. Dieses darf als der poetokosmische Zentralpunkt der *Weltenmitte* angesprochen werden, die als der 'Einschlag' des poetischen Weltenganzes, d.i. aber als *Blitz* erfahren wird: absolute Selbsteinigkeit der in sich und durch sich selbst schlagenden Universen. Im *poetischen Urfeuer* dieser Selbstausblitzung (effulguratio) des dichterischen Pneumas als der *Heiligkeitsgestalt* der Sprache und des lebendigen Wortes selbst wird Alles in einer geradezu 'ansteckenden' Weise gewandelt und umgeschmolzen in eine Neugeburt und höhere Selbstgeburt des kosmopoetischen Phänomens: *Apokalypsis und Apokatastasis des Wortes*, Aufgang des vielfachen, ja des unendlichen inneren Sinns hermetischer Universaldichtung. Die poetische Hermetik des Seins öffnet das '*unendliche Wort*' (Fr.Schlegel) und sinnreiche 'Buch der Natur' und buchstabiert lesend die *poetische Signatur* der Wort- und Sinnwelten, diese zugleich als ein realgeschichtliches Phänomen von *Verbrennung* erfassend: denn der belebende *Geist der Dichtung* bezeugt sich je und jäh als die wortmächtig und sinngestaltig werdende, sich in ihren eigenen Weltschöpfungen *selbst verzehrende Liebe*. Alle Seinsdichtung besagt zuletzt realpoetische Einübung dieser göttlichen Ur liebe, die in Allem als der je-konkrete Geist des Ganzen aufscheinen und aufflammend zur Abhebung kommen will. Schon der göttlich-menschliche Urdichter selber spricht: 'Wer mir nahe ist, ist nahe dem Feuer' (Apokryphe), aber auch: 'Ich wollte, es brennte schon' (Luk. 12,49).

Die höchste und am vollständigsten differenzierte und darin zugleich an jedem Punkte selbstidemische dichterische Denkform, das *phänomenologisch-poetische Bewußtsein*, sieht und erfaßt, daß alles Dichten in letzter Seinstiefe und Sinnursprünglichkeit als die fortzeugende, unendliche innere Selbstdichtung des einzigen Urdichters selbst urständet, und daß der Eine und Lebendige als der 'Einzige' eben darin und genau so in konkreter seinspoetischer Bewahrheitung und Bewährung 'Alles in Allem' (omnia in omnibus) ist. Und es hat seinen gewichtigen strukturalen Grund, daß im Zusammenhang mit dieser *konkreten Allpräsenz* und *kosmischen Resonanz* der einen und einzigen Urdichtung die Metaphern von 'Blitz', 'Feuer', 'Licht', 'Spannung', 'Energie', 'Brennen', 'Verzehren' und dergleichen aufkommen - die radikalphilosophische und strukturanthropologische Tiefensicht des Grundphänomens der Dichtung bekommt es in der Tat sogleich mit dem gesamten *energetischen Spektrum des poetischen Geistes* zu tun: denn die Bewegung der strukturgenetischen

Tiefenerhellung einer jeweiligen dichterischen Grundstruktur und Urstruktur geschieht, nicht anders als das Grundgeschehen des Dichtens, selbst schon als ein Getroffenwerden von der inneren Lichtungskraft des auf seine Tiefendimensionen hin aufgerissenen Phänomens. Dieses *sehen* heißt im vollen Wesenslicht und urstrahlenden Glanz des Wort und Fleisch gewordenen *poetischen Pneumas* stehen. Der letzte Ursprung hermetischer Dichtung ist somit das 'Sinngewitter' oder die als 'Blitzschlag' durchbrechende Selbstgeburt eines *Weltenlichts*, das in den gewöhnlichen Gedichten anfänglicher Sinnstufe noch weithin niedergeschlagen und abgeblendet bleibt. Es erscheint darum und wird in der poetopraktischen Akmé erfahren als das dem mütterlichen Schoße der Finsternis und der kosmischen Nacht selbst entspringende '*Lux ex tenebris*', ja als der 'Strahl der Finsternis' (Joh.v.Kreuz) und dasjenige eigentümliche Leuchten, das sich *im Dunkeln als in seinem Schatten* birgt. Das abgründige und innerste, *feurige Geist- und Lichtleben der Urpoesie* enthüllt sich in aufblitzendem Aufstrahlen freilich allein dem, der den Herzweg der dichterischen Bewegung von Anfang an mitgeht und so in deren eigener Bahnung den Seinsgipfel und die höchste Sinnspitze des anthropopoetischen Phänomens erreicht, von der er zugleich *getroffen* und gewissermaßen auch *verwundet* wird.

Die alte christliche Symbolik der 'Offenen Seitenwunde', in der noch sehr viel ältere, archaische Tiefenbedeutungen aus der Zeit der Jagd- und Urgesellschaft ruhen, markiert nicht nur in trefflicher Weise den Wahrheitspunkt, sondern auch die *Wahrheitswunde* aller Hermetischen Dichtung. Sie entstammt der Grunderfahrung des offenliegenden und blutenden Wund-Seins selbst und als solchen und ist zugleich dessen *dritter Gestaltwandel*: das aus der in sich selbst verblutenden, schöpferischen Liebe hervorschlagende Ur- und Geistesfeuer, mit dem die Trinitas des allschöpferisch sich aus- und forzeugenden kosmischen Dramas im Untergang des göttlichen und der Geburt des geistlichen Menschen sich erfüllt und in sich selbst als in ihre eigene Selbstvollendung und Uranfänglichkeit zurückläuft. Die Phänomenologie der Dichtung stößt damit in ihrer Spitze nicht nur auf den überraschenden Gedanken einer *poetischen Kosmologie*, sondern zugleich auch auf die noch nirgends gesehene epochale Grundaufgabe einer künftigen *universalen philosophischen Energetik*, welche vielleicht nicht nur den Menschen mit dem Mysterium des Wirklichen zu *versöhnen*, sondern darüber hinaus auch die integrale Funktion seines exponierten Selbstbewußtseins in einer universalwissenschaftlichen Gesamtgestalt jenseits der bewußtseinsgeschichtlich überholten, dichotomischen *Aufspaltung der kosmischen Einheit des Geistes* in Physik und Metaphysik neu zu heben

und zu stärken vermöchte. Möglicherweise ist der allenthalben sich regende poetische Hermetismus unserer Gegenwart¹¹ so etwas wie der erste Lichtschein und schwelende Gedankenfunke einer künftigen *Hyper- oder Universalphysik* (Teilhard de Chardin), die es dem menschlichen Geiste endlich erlaubt, sich *in Allem* wiederzufinden und tiefer selbst zu erfassen. Das blitzartige Herausschlagen (die Effulguration) des innersten Feuers dieses allgegenwärtig sich selbst sehenden Geistes wäre dann vielleicht der Dank für seine vollständige Rückfindung in sich als in seine endlichste Erlösung und Selbstentfesselung. Der Weg zu einem solchen *realpoetischen Pfingsten der Welten* scheint freilich noch weit, doch ist er der Menschheit mit der sich allmählich intensivierenden Grunderfahrung des schöpferisch oder selbstübersteigend werdenden Geistes der Sprache unwiderruflich aufgetan.

Die poetische Hermetik hat ein deutliches Bewußtsein von ihrem verborgenen universaltheologischen Rang und fundamentalpädagogischen Auftrag. Sie erfaßt und vollbringt sich als eine nichts denn konkrete, d.i. sich je und je explizierende und genau durchartikulierende *poetische Theophanie und Theopraxie des Heiligen Geistes*. Dieser kommt nicht länger als 'Theorie' und poetologische 'Lehre', er geht einzig auf als seine eigene dichterisch-göttliche Wirklichkeit und heilsame Kraft: verwandelte Ankunft des Heiligen in der Abhebungserfahrung der sich selbst überschwingend-auffliegenden Sprache. Insofern sie jetzt als *diese Hochform* der vollen Wirklichwerdung des Wirklichen (seiner reinen Selbstgeburt) kommt, 'kommt' die Dichtkunst überhaupt erst und bezeugt sie mit der Freisetzung dieses ihres eigenen Pneumas einen ganz und gar konkreten *Geist des Kommens* und des reinen *Überkommnisses*. Der lebendig ausquellende poetische Geist darf darum mit einem tiefen Rechte und mit noch größerer Freude als eine Gestaltweise und

¹¹ Vgl. dazu den Bericht von Chr. Linder, Vom Ausharren auf verlorenem Posten. Das achte Lyriker-Treffen in Münster, in: SZ Nr. 119 vom 26.05.1993, Feuilleton, S. 13, der ein genaues Bild der verwandelten Gegenwartslage zeichnet: Der Göttinger Literaturwissenschaftler H. Detering vertrat dort u.a. die These, "daß sich 'unter den zumindest für sie bedrohlicher gewordenen Bedingungen der Bildschirm-Wirklichkeit und des real existierenden ökologischen Kollaps eine *außerordentliche Selbstbesinnung der Lyrik* vollzogen' habe... Gegenüber den großen Moden der siebziger und achtziger Jahre machte er ein 'frappierend gewachsenes Selbst-Bewußtsein der künstlerischen Möglichkeiten' der Lyrik aus, eine Bewegung, die statt auf 'Betroffenheit' und 'Verständigungstexte' auf etwas lange Geächtetes ziele: einen *neuen Hermetismus* - neu deshalb, so Detering, 'weil er nach den vorangegangenen lyrischen Moden in die Offensive gegangen ist, in seinem Traditionsbezug wie in seiner Anforderung an die Leser schroffer geworden ist, kompromißloser, härter - und gerade deshalb <engagiert>' ". (loc. cit.) - Daß diese neue poetisch-hermetische Bewegung freilich auf älteren Ansätzen und berühmten Vorgängern aufbaut und doch zugleich über diese wiederum noch entschieden hinauszugehen sucht, wird klar, wenn man den neuen Hermetismus in der Gegenwartslyrik seinen großen Vorbildern konfrontiert. (Erhellendes hierzu etwa bei Th.Sparr, Celans Poetik des hermetischen Gedichts [Probleme der Dichtung, Bd. 21], Heidelberg 1989)

Präsenzform desjenigen '*kommenden Gottes*' (H.Rombach)¹² erfahren und aufgenommen werden, der seit alters her unter dem Namen des *Hermes Trismegistos* (des Dreimalgroßen) verehrt wird und unter der besonderen griechischen Bildgestalt des *Kairos* (des 'Gottes der Nähe und des Augenblicks') den Menschen und sein dichterisches Grundvermögen unerbittlich auf das zurückstößt und an das rückbindet, das *hier und jetzt* ist und geschieht und somit *je und jäh* not tut. Kairos ist ein *Fluggott*, worauf die Attribute seiner Flügel und geflügelten Füße hinweisen; und er hält die 'Waage des Schicksals' gleichsam auf des Messers scharfer Schneide. Der Dichter aber ist derjenige hochsensible Gestalttypus von 'Sein', der sich *nicht festhalten* will und *nicht bewahren*, und der eben aus dieser lauterer Bewegung der Hingabe und reinen Selbstverschwendung an das Je-Diese-hier den 'Schopf' des göttlichen Augenblicks zu fassen bekommt, der ihn mit- und hochreißt in neue, nie gesehene Räume und Sinnwelten. Die poetische Hermetik also als ein treuer Helfer und ein sicheres Geleit des endlichen menschlichen Geistes auf dem gefährvollen Weg und Steg in den Durchbruch zum allgegenwärtigen oder heiligen Geiste, und das reine *Weltgedicht* als das Einfallstor zu einer universellen Divinisation der Welten: wo 'Ein Sinn ... wie Eine Welt allmählich zu allen Welten' als zu ihrer '*vergötternden Gegenwart*' (Novalis) führt.

Was *von selbst* geschieht und sich tut, strömt aus der absoluten Freiheitlichkeit des Sich-Vollbringens und der reinen Selbstgeburt, es kann darum als eine Gestaltweise des *Heiligen* erfahren werden. Das freie Spiel der Poesie steht hierbei auch nicht in einem 'Gegensatz' zum tiefen Ernst der Dichtung, denn der Dichter findet sich immer schon in einer geschichtlichen Nötigung als in der Enge und Bedrängnis einer einzigen Notwendigkeit. Sein freiwilliger Eingang in diese realgeschichtliche Not und seine Bereitschaft, das Not-Wendige zu tun und zu vollbringen, öffnet seiner Dichtung erst die 'dritte Dimension', als welche sich der poetisch-göttliche Geist unverwandt und jäh neu auszeugt in der urschöpferischen Selbstentfesselung der Sprache. Das sogenannte Wirkliche 'ist' in Wahrheit gar nicht und nirgends, die Wirklichkeit von Sprache, Mensch und Sinn *wird* allererst in einer jeweilig-konkreten *gestaltpoetischen Hebung und Steigerung* ihrer, was sie denn wesenhaft und 'im Grunde' *ist* und sein kann: ein 'Quall' (J.Böhme) sinnschöpferischer Unerschöpflichkeit oder die absolute Selbstaussteuerung und ver-

¹² Zu diesem Topos, der eine weitreichende Grundumwandlung des theologischen Bewußtseins und der überkommenen theologischen Fragestellungen überhaupt ankündigt, Näheres bei: H.Rombach, *Der kommende Gott. Hermetik - eine neue Weltsicht*, Freiburg i.Br. 1991

wandelnde Wiedergeburt des Unendlichen und Lebendigen aus dem Endlichsten der menschlichen Sprache.

Insofern alle poetische Geburt auf eine vorgängige Denudation angewiesen bleibt, kann und muß freilich auch gesagt werden: Nur was zu 'sterben' (in seinen *vollständigen Untergang* einzugehen) die Kraft hat, dem schenkt sich - mitten im erlittenen Tode und in der Mitternacht seines Geistes - die Herzens- und Seinskraft eines welthaften Neuaufgangs als einer realen Wiedergeburt aus 'Strömen des lebendigen Wassers' (Joh. 7,38) selbst. Hermetische Dichtung ist darum, im genauesten Wortsinne, *Gottesgeburt im Fleische des ausquellend sich fortzeugenden Wortes*. Sie weist als konkrete Universalpoesie des 'reinen Geschehens' der Wortwerdung des Einen und Selben oder als das Urphänomen dichterischer Selbstausscheidung des lebendigen und heiligen Geistes auf die unsägliche Stelle, an der - über einen Punkt - das ungeheuerliche und ungemessene Weltganze als je-sogestaltiges in einer geradezu 'schlagenden' Weise *schließt* und *dicht* wird, daß es als sein eigener poetischer Geist aufblüht. *Präsentische Gestaltwerdung des Ureinen* als des *All-Einigenden* mitten in der beirrenden Vielfalt des Ganzen. Solche Realpoesie ist Tiefendichtung und weltendichterisches Sein und Leben von Gott, Mensch und Natur, und sie erfaßt und vollbringt sich zuletzt als eine endliche Gestaltwerdung des unendlichen Sehens oder des allblickenden Auges selbst, als das *Aufschlagen des göttlichen Auges im dichterischen Menschen*: 'Visio Dei' (Cusanus), das vermittelt des Menschen und seiner Welt (mediante universo) reine *Sich-selbst-Ansehen* des göttlichen Urblicks selbst. Das Auge, das als das poetische Herz des Menschen blickt, ist *dasselbe* Auge, mit dem der Urdichter ins Herz des Dichters schaut und darin - sich selbst erblickt. Poetische unio mystica, aber als das Aufstrahlen der *selbstgestaltenden Gestaltung* und der selbstvollendenden Fülle. Erst solches in sich 'umlaufende' *tiefenpoetische* Empfinden, Fühlen und Wahrnehmen also besorgt die 'schöne Haushaltung des Universums' (Novalis), welche in aller Dürftigkeit und apokalyptischen Verwüstung der epochalen Lebenslandschaft der Menschheit im Ausgang des zweiten nachchristlichen Millenniums die dennoch niemals verlassene Heimat der dichterisch lebenden Welt(en)familie ist. Denn es gilt auch hier noch das bedeutungsschwere und weit über sich in die heraufkommende, nahe und nächste Zukunft vorweisende Wort Hölderlins: 'Schwer verläßt, / Was nahe dem Ursprung wohnt, den Ort.'

Dem Dichter des Seins und der vielgestaltigen Eigenwelten, den wir jetzt auch den *philosophischen Dichter* heißen können, ist alles

Poetisieren und 'Romantisieren' ein poetopraktisches *Phänomenisieren* - und dieses ein 'heiliges Müssen', die Erbschaft eines noch nicht zu ihrem Ende und geschichtlichen Sinnziel gebrachten 'Opfergangs'¹³ - und eine freudig-siegreiche 'Auferstehung'; mit einem Wort: die philosophische Dichtung vollzieht sich als eine Realiturgie des Dürfens, ja als kosmischer Gottes-Dienst und Menschen-Dienst und als der zukunftsstiftende Priesterdienst an der vollen Unendlichkeit der Welten. Der poetische Hermetiker wird schon getroffen von dem vorscheinenden Lichtkreis eines kommenden oder 'Neuen Pfingsten' (P.W. Scheele), für das uns - und freilich auch den Theologen selber - bislang noch die Bedingungen eines adäquaten Vorstellens fehlen. Oder wäre das alte mythische Bild vom *Weltenbrand* am Ende eine mögliche vordeutende Verdeutlichung? Gewiß scheint im Blickwinkel einer Poetischen Phänomenologie einstweilen nur erst dieses, daß die weltgeschichtlich heraufkommende, die *kosmische Tiefenpoesie* einmal als ein reales *Pfingsten der Welten* urständen wird mitten im universellen Liebes-Tempel all-einigen Lebens. Und man möchte dies eigentlich gern das *Poetische Evangelium* nennen. Denn der hermetische Dichter verkörpert selbst schon den reinhin 'mögenden Blick', der dem glühenden Herzen aller Hochdichtung erst das klare Auge durchdringender Tiefsicht und Hellsicht öffnet und darin ihren lebendigen Geist ausquellen läßt, daß der schließlich ästhetisch zum *Dimensionenklang* anschwillt und zum *Gesang* (Melos) sich bieget. Rainer Maria Rilke, der Seinsdichter und göttliche Sänger dieses unseres zutiefst gebrochenen Jahrhunderts, deutet dorthin vor mit seinem dritten "Sonette an Orpheus":

Ein Gott vermags. Wie aber, sag mir, soll
ein Mann ihm folgen durch die schmale Leier?
Sein Sinn ist Zwiespalt. An der Kreuzung zweier
Herzwege steht kein Tempel für Apoll.

Gesang, wie du ihn lehrst, ist nicht Begehrt,
nicht Werbung um ein endlich noch Erreichtes;
Gesang ist Dasein. Für den Gott ein Leichtes.
Wann aber *sind* wir? Und wann wendet *er*

¹³ Mit dem ihm eigenen poetischen Tiefsinn spricht Fr. Schlegel dies einmal sinnreich so aus: "Ein Mittler ist derjenige, der Göttliches in sich wahrnimmt, und sich selbst vernichtend preisgibt, um dieses Göttliche zu verkündigen... Also kann nur der Mensch sich selbst opfern... In der Begeisterung des Vernichtens offenbart sich zuerst der Sinn göttlicher Schöpfung. Nur in der Mitte des Todes entzündet sich der Blitz des ewigen Lebens." (Krit. Friedrich-Schlegel-Ausgabe, hg. von E. Behler, Bd. II, S. 260 und S.269, zit.n. H.Timm, Die heilige Revolution. Das religiöse Totalitätskonzept der Frühromantik. Schleiermacher - Novalis - Friedrich Schlegel, Frankfurt 1978, S. 146 f)

an unser Sein die Erde und die Sterne?
Dies *ists* nicht, Jüngling, daß du liebst, wenn auch
die Stimme dann den Mund dir aufstößt, - lerne

vergessen, daß du aufsangst. Das verrinnt.
In Wahrheit singen, ist ein anderer Hauch.
Ein Hauch um nichts. Ein Wehn im Gott. Ein Wind.

Kann eine Poetische Phänomenologie mehr zeigen und deutlicher sprechen als in solcher Einkehr und Rückkehr in das reine Phänomen selbst? Alles philosophische Bewußtsein mündet in einer Schlußepiphanie in eine Tiefen- und Universalpoesie, darin es ohne Rest zu sich kommt und in sein eigenstes Von-selbst durchfindet. Der Autor der vorstehend versammelten poetischen Meditationen und Denkversuche bekennt an dieser Stelle freimütig, daß dies zugleich sein eigenes philosophisches und dichterisches Credo ist. Um es noch einmal und anders zu sagen: Dichten heißt den fühlbaren Atem der lebenden Gottheit (des universellen Geistes) als *Lebensodem* erfahren *in uns*, Dichtung ist *Selbstgestaltung der gestaltlosen Urgestalt* an dieser Weltstelle und aus dem 'dicht' und 'licht' werdenden Ganzen eines konkreten Lebenszusammenhanges heraus. Die Dichtkunst des späten Kulturmenschen erscheint uns daher als eine einzige, große Daseins- und Weltenschule im Rahmen einer radikalen '*Erhebung des Menschen über sich selbst*' (Novalis); sie ist in Wahrheit das Tor zu einem *neuen Aion des Menschen*: die realgeschichtlich noch nicht erreichte Fundamentalbildung auf dem Wege zum menschlichen Menschen und somit die von den Humanwissenschaften noch lange nicht eingeholte Urpädagogik der Menschheit.

Hermetische Dichtung geschieht als Fulguration und Kristallisation des freiesten Geistes, sie heißt uns der heilige Schlaf, darin der schöpferische Mensch sich in seinem eignen Gotte träumt - und Seligkeit endlichen Selbsterwachens im Augen-Blick der Vollendung.

Weitere Literaturhinweise:

- Benn G., Probleme der Lyrik [1951], in: Gesammelte Werke, Bd. I, hg. von D.Wellershoff, Wiesbaden 1958
- Heidegger M., Der Ursprung des Kunstwerks [1936, erstmals veröffentlicht in: Holzwege, 1950], Stuttgart 1960
- Über den Humanismus [1949], Frankfurt 1975
- Hörisch J., Die fröhliche Wissenschaft der Poesie. Der Universalitätsanspruch von Dichtung in der frühromantischen Poetologie, Frankfurt 1976
- Immerwahr R., Romantisch. Genese und Tradition einer Denkform, Frankfurt 1972
- Iser W. (Hg.), Immanente Ästhetik - Ästhetische Reflexion. Lyrik als Paradigma der Moderne [Poetik und Hermeneutik, Bd. 2], München 1966
- Ohashi R., Der 'Wind' als Kulturbegriff in Japan, in: Kultur - Begriff und Wort in China und Japan. [Schriften zur Kulturosoziologie, Bd. 3], Berlin 1984
- Rank B., Romantische Poesie als religiöse Kunst, Freiburg 1971
- Rombach H., Strukturontologie. Eine Phänomenologie der Freiheit, Freiburg/München 1971, 21988
- Das Tao der Phänomenologie, in: Philosophisches Jahrbuch, 98. Jg. 1991, 1. Halbband
- Leistung und Muße, in: Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft. Enzyklopädische Bibliothek in 30 Teilbänden, Bd. 8, Freiburg/Basel/Wien 1980
- Röhrig M., „Das Sein im einzigen Sinne des Worts“. Hölderlins ontologische Konzeption nach den beiden Aufsätzen „Über Religion“ und „Werden im Vergehen“, Inaugural-Dissertation Universität Würzburg, 1985
- Sanchez J. de Murillo, Der Geist der deutschen Romantik. Der Übergang vom logischen zum dichterischen Denken und der Hervorgang der Tiefenphänomenologie, München 1986
- Whorf B.L., Sprache Denken Wirklichkeit [1956], dt. Reinbek 1963